

# Arbeiten an der Schweizer Willkommenskultur

Um die OECD-Mindeststeuer zu parieren, braucht es nicht den Griff in den Subventions-Giftschrank – Ökonomen sehen Alternativen

CHRISTOPH EISENRING

Wie bleibt die Schweiz für Konzerne attraktiv, wenn sie künftig weniger als bisher mit niedrigen Gewinnsteuern auftrumpfen kann? Diese Frage sorgt bei den Finanzdirektoren der Kantone landauf, landab für Kopfzerbrechen. Denn 137 Staaten, darunter ohne Begeisterung auch die Schweiz, haben sich für eine globale Mindeststeuer von 15 Prozent ausgesprochen. In der Schweiz wird sie 2024 eingeführt, sofern das Volk eine Verfassungsänderung gutheisst.

Bundesrat Ueli Maurer rechnet damit, dass dank der Mindeststeuer 20 Kantone zumindest kurzfristig mehr Steuern einnehmen werden. Diese Mehrträge könnten sie gleich wieder in den Standort investieren. Allerdings teilt Kurt Schmidheiny von der Universität Basel Maurers Optimismus nicht.

Der Volkswirtschaftler schätzt, dass vor der letzten Unternehmenssteuerreform (Staf) von 2019 um die 80 Mil-



Kurt Schmidheiny  
Universität Bern



Christoph Schaltegger  
IWP Luzern

liarden Franken an Gewinnen von Statusgesellschaften versteuert wurden. Ein substanzieller Teil davon stammt von Töchtern ausländischer Konzerne, die aus der Schweiz heraus zum Beispiel Finanzierungsdienste anbieten oder geistiges Eigentum verwalten.

Es sei zu erwarten, dass solche Ableger grosser Firmen mit wenigen Angestellten die Schweiz zum Teil verlassen würden – oder sie seien schon nach der letzten Revision gegangen, mit der man die extrem günstige Behandlung von im Ausland erzielten Gewinnen abgeschafft hatte. Wenn die Steuerbelastung zum Beispiel von 11 auf 15 Prozent

steige, sei es gut möglich, dass sich ein Schweizer Standort für solche Firmen nicht mehr rentiere, sagt Schmidheiny.

## Steuerausfälle verkräftbar

Aber auch multinationale Unternehmen mit Sitz in der Schweiz könnten weniger Gewinne hierherverschieben, wenn die Einsparungen weniger gross sind. Er ist deshalb nicht sicher, ob die Steuererhöhungen zu deutlichen Mehreinnahmen führen. Solche Steuerausfälle wären schmerzhaft für die Schweiz, Schmidheiny hält sie aber für verkräftbar. Es seien Gewinne, die oft wenig mit der Schweiz zu tun hätten. Aus diesem Grund habe der amerikanische Präsident Joe Biden die Schweiz in einer Rede auch schon als Steueroase kritisiert. Ein solches Reputationsrisiko sollte die Schweiz seiner Meinung nach mit ihrer kreativen Wirtschaft nicht mehr eingehen. Entscheidend ist für Schmidheiny vielmehr, dass Unternehmen in der Schweiz bleiben, die hier auch forschen und produzieren, die also eine namhafte Präsenz haben. Wenn grosse Schweizer Konzerne ihre Hauptsitze verlagern würden, wäre das eine Bedrohung für den Standort.

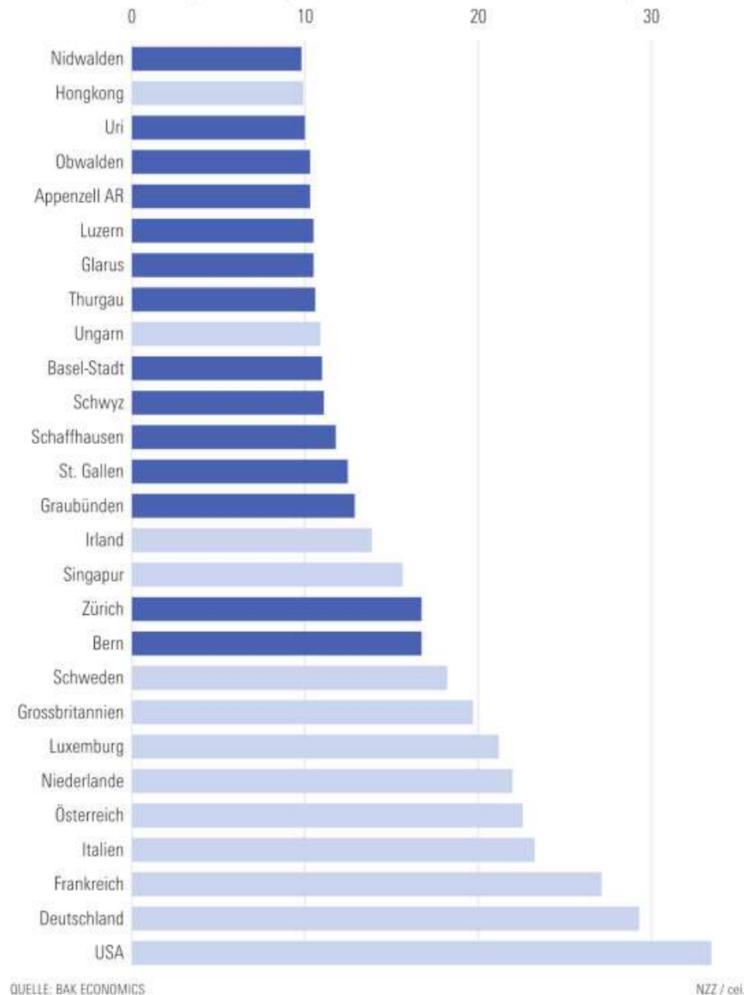
Aber was sollen nun die Finanzdirektoren unternehmen, wenn die Firmensteuern eben nicht mehr unter 15 Prozent liegen dürfen? Der Ökonom sieht in den hohen Lohnkosten einen Ansatzpunkt, um die Firmen zu entlasten. Zuschüsse zu Lohnnebenkosten oder Subventionen an Forschung und Entwicklung könne man erwägen, auch wenn es eigentlich Medizin aus dem Giftschrank sei. Doch wenn die OECD-Reform nur noch solche Instrumente zulasse, die auch von anderen Ländern genutzt würden, müsse die Schweiz zu einem gewissen Grad wohl mitspielen.

## Proaktives Handeln

Christoph Schaltegger vom Institut für Schweizer Wirtschaftspolitik (IWP) in Luzern sind Kompensationen für einzelne Firmen jedoch nicht geheuer. Das laufe auf Industriepolitik hinaus.

## Noch sind Schweizer Kantone steuerlich attraktiv

Effektive Steuerbelastung von Firmengewinnen in Prozent 2021 (CH: kantonaler Hauptort)



QUELLE: BAK ECONOMICS

NZZ / cel

Zudem werde die Forschung bereits durch das Patentwesen geschützt, weshalb weitere Subventionen zweifelhaft seien. Es sei überdies nur eine Frage der Zeit, bis die OECD auch an solchen Zuschüssen Anstoss nehme. Man sei damit immer in der Defensive. Davon müsse man sich befreien.

Schaltegger empfiehlt stattdessen, die Attraktivität für natürliche Personen zu verbessern, wenn bei den juristischen der Spielraum kleiner werde. Im Fokus stehen für ihn die Einkommens- und Vermögenssteuern. Der Spitzensteuersatz liegt in der Stadt Zürich zum Beispiel bei 40 Prozent, in Zug dagegen bei nur 22,4

Prozent. Und für sehr hohe Vermögen ist der Kanton Schwyz zum Beispiel etwas günstiger als Zug oder Zürich.

Wenn man die Spitzenbelastungen senkt, dürfte dies oft gut verdienende Mitarbeitende von Konzernen freuen, die man in der Schweiz behalten möchte. Schmidheiny verweist darauf, dass in internationalen Konzernen das mittlere und obere Management zuweilen Aktienoptionen erhalte, deren Wert sich über die Jahre auf einige Millionen akkumulieren könne. Er sei sich sicher, dass die Finanzdirektoren sehr wohl wüssten, wem Vermögenssteuersenkungen zugutekämen.

## Auf Expats zugehen

Die «Reichen» zu entlasten, dürfte jedoch nicht überall goutiert werden, womit dann doch wieder der Griff in den Giftschrank droht, was auch Schaltegger einräumt. Schmidheiny hat aber noch eine andere Idee: Sie hat damit zu tun, dass Expats ihre Kinder oft in internationale Schulen schicken. Damit zahlten sie eigentlich doppelt, weil sie mit ihren Steuern bereits die öffentlichen Schulen alimentierten, die sie nicht nutzten. Städte wie Zürich, Basel oder Zug sollten deshalb darüber nachdenken, internationale Schulen zu finanzieren. Dies wäre ein starkes Zeichen der Wertschätzung für die international mobilen Arbeitnehmer, erklärt Schmidheiny.

Er hat vor einiger Zeit mit seiner Familie ein Forschungssemester in Berkeley, Kalifornien, verbracht und dort erlebt, wie einen die Amerikaner sofort aufnehmen, wie die Kinder an Geburtstage eingeladen und so rasch integriert werden. Für Expats sei die Schweiz dagegen oft ein hartes Pflaster. Da könne es schon einmal ein paar Jahre dauern, bis man von Schweizern eingeladen werde.

Die Arbeit an der Willkommenskultur wäre jedenfalls eine unschlagbar kostengünstige und wirksame Variante, um das Leben der ausländischen Arbeitnehmer zu verbessern. Menschen und in deren Schlepptau die Firmen lassen sich am ehesten an einen Standort binden, wenn sie sich dort auch wohl fühlen.

# Coop lässt Migros hinter sich

Beide Grossverteiler haben von der Pandemie profitiert – der Online-Handel wächst markant

MATTHIAS BENZ

Die Corona-Pandemie hat Gewinner und Verlierer geschaffen – Coop und Migros gehören zur ersten Gruppe. Die beiden dominanten Detailhandelskonzerne der Schweiz haben sich in den zwei Pandemie Jahren geschäftlich gut entwickelt. Dies zeigt ein Vergleich der Umsatzzahlen für 2021. Einen regelrechten Umsatzsprung gab es für die Schweizer Supermärkte von Coop und Migros. Dieser fand im Wesentlichen schon beim ersten Lockdown im Frühling 2020 statt.

Die Menschen konnten nicht mehr auswärts essen und auch nicht mehr ins Ausland zum Einkaufen fahren. 2021 war das teilweise immer noch der Fall, weshalb Coop und Migros die hohen Umsätze halten konnten.

## Näher an den Leuten

Etwas stärker profitiert hat Coop. In seinen Schweizer Supermärkten erzielte der Grossverteiler 2021 einen um rund 15 Prozent höheren Umsatz als im Vorjahr 2019. Die Supermärkte mit

dem Migros-Logo kamen auf ein Plus von rund 10 Prozent. Ein Grund für den Unterschied ist wohl, dass Coop über mehr kleinere Läden verfügt, die näher bei den Leuten sind, während Migros im Vergleich grössere Supermärkte hat.

Im Schweizer Lebensmittelhandel hat die Migros allerdings umsatzmässig immer noch leicht die Nase vorn. Zusammen dominieren die beiden Grossverteiler den Markt. Sie kommen bei den Supermärkten gemeinsam auf einen Marktanteil von rund 69% – wenn man die Migros-Tochter Denner dazuzählt, sind es gar 80%.

Relativ ungeschoren durch die Pandemie sind bisher die Fachmärkte gekommen. Bei Coop sind dies etwa die Töchter Interdiscount, Fust oder Livique, bei der Migros SportXX, Melectronics oder Micasa. Zwar waren deren Läden wegen der zwei Shutdowns in der Schweiz wiederholt geschlossen. Aber nach der Wiederöffnung setzte jeweils ein starker Nachholkonsum ein, und zum Teil kompensierte der Onlinehandel die Ausfälle. Insgesamt konnten die Fachformate die Umsätze sowohl bei Coop als auch bei der Migros halten.

Einen Aufschwung erlebt hat zudem der Onlinehandel. Dass die Konsumenten in der Corona-Krise online «gelernt» haben, zeigte sich schon 2020, aber das Wachstum setzte sich 2021 fort. Bei der Migros erlebte die Online-Tochter DigiTec Galaxus im vergangenen Jahr einen Boom, der Umsatz überstieg erstmals die Marke von 2 Milliarden Franken.

Der Online-Verkauf von Lebensmitteln legte um rund ein Viertel zu, aber er ist immer noch relativ klein mit einem Umsatz von 330 Millionen Franken.

Coop hinkt bei den Online-Aktivitäten noch leicht hinterher. Aber das Wachstum des Onlinehandels bei den verschiedenen Tochterunternehmen war 2021 mit rund 14 Prozent ebenfalls stark.

## Heimlicher Umsatzriese

Beim Vergleich der Gesamtumsätze der beiden Genossenschaften liegt Coop vorne. Die strategisch überzeugend aufgestellte Basler Gruppe ist 2021 gewachsen und kommt nun auf einen Umsatz von 32 Milliarden Franken. Die Migros hingegen rang in den vergangenen Jahren um eine Fokussierung auf Kerngeschäft und verkaufte etwa die Warenhausgruppe Globus und das Möbelhaus Interio, wodurch kurzfristig Umsatz verloren ging. Für 2021 weist die Migros-Gruppe einen Gesamtumsatz von 29 Milliarden Franken aus. Die Gewinnzahlen beider Unternehmen stehen noch aus.

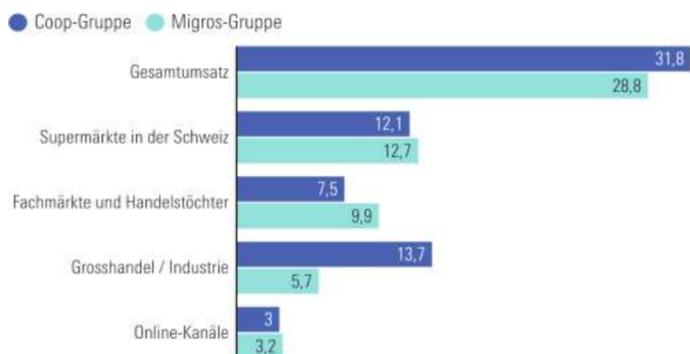
Der Unterschied in der Grösse der beiden Detailhändler liegt weniger im Schweizer Geschäft begründet. Bei Coop gehen fast 30 Prozent des Umsatzes auf ein eher unbekanntes Tochterunternehmen zurück, das vor allem im Ausland operiert. Es handelt sich um Transgourmet, ein Grosshandelsunternehmen, das Coop 2010 vollständig übernommen hat. Es führt Abholgrossmärkte und beliefert Restaurants,

Hotels, Heime oder Kantinen nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, Frankreich, Österreich und in osteuropäischen Ländern. 2021 ist dieses Geschäft wieder ordentlich gelaufen. Coop hat so umsatzmässig den Vorsprung gegenüber der Migros vergrössert.

ANZEIGE

## Coop und Migros im Vergleich

Umsätze im Jahr 2021, in Milliarden Franken



Die Online-Umsätze sind auch in den anderen Sparten enthalten und werden separat nochmals ausgewiesen, um die Bedeutung des E-Commerce zu veranschaulichen.

QUELLE: COOP, MIGROS, EIGENE DARSTELLUNG

NZZ / mbe

FREIES GYMNASIUM ZÜRICH  
gegründet 1888

Von der Vorbereitungsklasse bis zur Maturität: anspruchsvoll und familiär

## Die Privatschule fürs Leben

The monolingual and bilingual way at FGZ

www.fgz.ch